

# Max Rüegers buntes Wochenblatt : die Seite für Herz, Gemüt und Verstand

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 6

PDF erstellt am: **10.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



### Sinnspruch der Woche

**Nur mit Schnauz und roter Nase  
kommt man zZüri in Ekstase!**

Offizielles Zürcher Fasnachts-Motto

## Max Rüegers Buntes Wochenblatt

Die Seite  
für Herz, Gemüt  
und Verstand

## Hier ist der Sieger!

Die Redaktion des BW freut sich, das Resultat des Aufsatz-Wettbewerbes «Skiferien in der Schweiz» bekanntzugeben. Jugendliche waren aufgefordert, Eindrücke und Erlebnisse zu schildern. Unter 4587 Einsendungen wurde der erste Preis einer elfjährigen Schülerin aus Mägenwil zugesprochen.

Claudia Hagenbein schrieb ihren Beitrag offensichtlich als Kind einer Familie, die kaum je Wintersport betreibt:

### Ein Wintermärchen

Als der erste Schnee gefallen wurde, überfiel mich ein Jauchzer. «Juhuu, juhuu», jubelte ich, «jetzt wird es wohl zustandekommen.» Und das, wo ich bejubelte, kam auch.

Ich und meine Familie gingen in die Winterferien.

Es gelang meinem Vater, einen Ort zu reservieren, der von Sicherheit punkto Schnee, dem weissen Wunder, geprägt war.

Das ist, wie ich aus dem Fernsehen weiss, überhaupt nicht natürlich, denn alle Orte, wo es Schnee hat, hat es dieses Jahr gar keinen und so gibt es touristische Verwirrungen.

Wie ich mich erkundigte, gibt es die Frage zwischen Abfahren und Loipen, auf dem einten Schnee kann man einfach sau-

sen lassen von oben bis unten – und auf dem andern Schnee muss man mit den Skistöcken auf der Spur stossen, damit man überhaupt den Zweck erreicht.

So oder so ist der Zweck die winterliche Gesundheit, wo unsere Kurorte mit viel Ideen und Fanthasie pflegen, und sogar soweit gehen, dass es Schnee hat, wenn es gar keinen Schnee hat und das geschieht mit Schleudermaschinen. Und diese Schleudermaschinen heissen so, weil zum Beispiel der Ski-Weltcup-Zirkus ohne solche Maschinen fast immer ins Schleudern kommen würde.

Ich und meine Familie sind aber bescheidene Menschen und kümmern uns nicht um so Wirbeleien, wo in unserem Ferienort vom Weltcup kommen, nur weil es überall sonst auftaut und nun wir in die Bresche springen müssen.

Aber da wir schon seit öfteren Jahren in unserem Ferienort sind, kennen wir auch den Ferienorts-Präsidenten und der sagte meinem Vater: «Vielleicht kommt zu uns der Weltcup und das würde natürlich toll sein und Sie auch dabei?»

Nach einem Familienratschlag beschlossen wir: «Ja – der Weltcup soll kommen!»

Und ich war schon bestimmt als Billetverkäufer und die Schwester musste die Startnummern einsammeln laut Plan, aber dann gab es eben dort Schnee, wo man nicht dachte, dass es dort Schnee gab. Anders gemeint: unser Feriendorf blieb abseits der Weltcup-Rummeleien, der Präsident war schaurig verrückt, aber das sind nun einmal die Schicksalsumstände, wo ein Präsident fertig werden muss damit.

Und damit habe ich geschlossen.

## DAS NEUE BUCH

Selbst für Insider völlig überraschend hat sich ein grosser Schweizer Verlag entschlossen, publizistische Zeichen zu setzen im Zeichen des bundesdeutschen Wahlkampfes.

«Unter uns Brüdern» – der SPD-Kanzler-Kandidat und sein Bruder duellieren sich im ersten Teil der schmuck ausgestatteten Dokumentation. SPD-Kanzler-Kandidat – Bruder: damit ist Vogel zu Vogel gemeint. Im zweiten Teil wechselt die Szene von Vogel / Vogel zu helvetischer Brisanz – zu Furgler / Furgler.

Und hier setzt die BW-Kritik ein. Im bundesdeutschen Teil werden grundsätzliche Differenzen markant aufgezeichnet, da pfeift der eine Vogel anders als der andere Vogel.

Im Schweizer Abschnitt jedoch dominiert, sehr zum Schaden des Buches, Kurt geradezu erdrückend gegenüber Martin.

Vogel/Vogel – anregend, kreativ – Furgler/Furgler – im Ganzen gut gemeint und doch unterbewertet in der Gesamtwertung.

Dennoch:

Das Buch macht Spass, ist leicht lesbar und ohne falschen Anspruch.

Dass dem Buch ein entscheidendes Spannungsmoment fehlt – ist nicht die Schuld des Buches, sondern der Umstände:

Der eine Vogel kann vielleicht Kanzler werden.

Der eine Furgler war bereits Bundespräsident.

## Unser Wochenroman: SRösli im Leue

IV

Ein volkstümliches Schicksal Von Jean Jacques Binzer

Als der Verlobte von Rösli, der Lauener Toni, mit der Faust auf den Tisch schlug, als gleichzeitig der Leuen-Wirt ins Lokal trat, und ebenso der junge Leutnant fragte, ob es wohl ein Schinkenbrot gäbe – da wusste das Rösli, dass in den nächsten drei Wochen schöne und schwere Stunden sich ankündigten.

Rösli beruhigte Toni.

Rösli brachte dem Leutnant das Schinkenbrot.

Die Spannung schien sich zu lösen.

Der Lauener Toni gab sich einen Schupf und meinte fröhlich:

«Herr Lüütnant, da im Leue isch es souglatt.»

Da erhob sich der Leutnant von seinem Tisch und setzte sich zum Toni.

«Ich bin Herbert Ritter» – er hob das Glas – «und ich freue mich, im Leuen den WK zu machen. Und ich denke, wir beide können gut reden miteinander.»

Toni war völlig überrascht.

Aber wie schon manchmal – kam ihm Rösli zu Hilfe.

«Gsehsch jetzt, Liebe – dä meints gar nöd böös ...»

Alle Gäste im Leuen fühlten: Wir merken, was wir fühlen, und wir fühlen, was mir merken.

«Ich zahle e Rundi!»

Leutnant Ritter fügte sich.

Ein Gast drückte am Musikautomaten die Nummer E4.

(Fortsetzung folgt)